Vor vierzig Jahren

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-510773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Robert Däster

Diese Glosse ist ein echtes Bedürfnis!

Haben Sie bemerkt, wie echt rundum alles geworden ist?

Einst gab es falsche und echte Zähne, Haare und Edelsteine. Trompetengold oder lauteres Gold. Echten und künstlichen Honig. Wenn es hoch kam, war ein Produkt nicht nur echt, sondern «allein echt». Und der Gipfel der Echtheit war die Aechtheit. Allein aecht! Das knirschte vor Urtümlichkeit. Magenbrot. Karlsbader Salz. Harleemer Oel.

Heute wird die Echtheit nicht nur mehr toten Gegenständen bescheinigt. Man erachtet es als notwendig, auch abstrakte Begriffe, Gefühle, Regungen, Aergernisse usw. mit Echtheitsgarantie zu versehen.

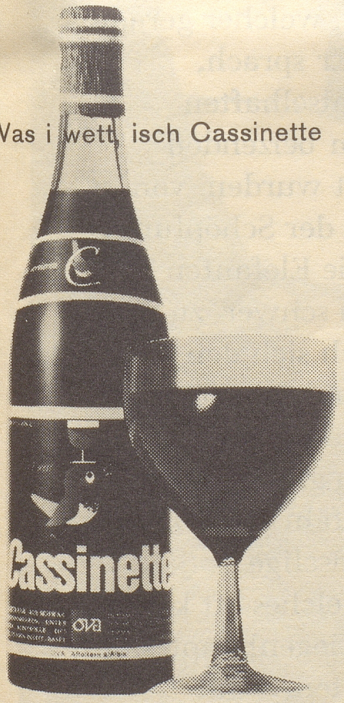
Keine Rede, kein Zeitungs- und kein Geschäftsbericht ist mehr denkbar ohne einen malerisch im Text verstreuten Vorrat des Fürwortes «echt». Wer glaubt an die Nahrungssorgen eines zurückgebliebenen Landes, wenn der Reporter nicht beteuert, es habe ein «echtes» Problem und Essen sei für seine Einwohner ein «echtes» Bedürfnis? Wer nimmt einen Politiker ernst, der sich um das Wohlergehen des Volkes kümmert, dem es aber kein «echtes» Anliegen ist? Und wie himmeltraurig ist es um einen Sportler bestellt, der sich nur verbessert und keine «echten» Fortschritte macht! In der Präsidialadresse eines Unternehmens wiederum genügen Absatzschwierigkeiten kaum, um Verwaltungsräte zu anderem als zum Kassieren der Sitzungsgelder aufzurütteln. Es müssen schon «echte» Absatzschwierigkeiten sein!

Aber das ist nun eben ein echter Zug der Zeit, alle echten Begriffe, die sich selbst durchaus genügen würden, zu verwässern und ihnen mit einem echten Attribut wie das Wort «echt» echte Aussagekraft zu verleihen ...

Niemand scheint bisher gemerkt zu haben, wie diese Vergeudung von Echtheitsbeteuerungen das Gegenteil dessen bewirkt, was sie eigentlich bezeugen sollte. Alle die «echten» Anliegen, Fortschritte, Bedürfnisse, Probleme, Prüfungen und Schwierigkeiten geraten in Verdacht, gar nicht echt zu sein. Es geht ihnen wie dem Flitter – je lauter und je öfter der Marktschreier ihn als echt bezeichnet, desto eher glaubt man an Fälschung!

Spannend dürfte es sein, wenn man dieses Echtheits-Quatsches eines Tages inne wird. Dann wird nämlich die zweite Generation «echt» geboren werden! Zurück zu den Quellen, zur Kraft im Schlichten, werden die Feder- und Redekünstler kaum gehen. Folglich wird es ihnen, wenn sie sehen, daß der Echtheitsrummel ins Gegenteil umschlägt, kein echtes Anliegen mehr sein, ihre lauteren Absichten auf diese Art kundzutun. Sie werden dann von dem «echt echten» Problem reden, dem Publikum ihre «echt echten» Anliegen glaubhaft zu schildern ...

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein ova-Produkt

Albert Ehrismann

Vor vierzig Jahren

Silvesternacht. Vor vierzig Jahren ...
Seit zwanzig Tagen trag ich's jetzt im Sinn,
wie ich die gleiche Straße und zur gleichen Stunde
zweitausend Wochen früher hergewandert bin.

Ich tu das öfters, meistens spät am Abend,
weil ich in dieser Gegend in die Schule ging,
als noch der Himmel – nein, nicht süß voll Geigen,
von Aengsten schwer und schwarzen Kümmernissen hing.

Nun Ende Jahres kam ich wieder an die Ecke
zu jenem Kino, das schon damals wie ein Lichthaus stand.
Ein junges Paar, umschlungen ohne Scheu, dann
Abschiedsszene,
und blieb noch eine Weile stehen, zärtlich Hand in Hand.

Hier an der Kreuzung und vor vierzig Jahren ...
Zwei Männer, Eisenbahner, stumm sich vis-à-vis.
«Tu's mir zuliebe, Karl! Ich bitte dich!» Und Schweigen.
Der andre geht. Spricht übers Achselstück. «Ich tu es nie.»

Weiß nicht, worüber sie sich uneins blieben.
Noch vor dem Dritten Reich. Und vor dem zweiten Krieg.
Sind fünfzig Millionen Menschen, die in Dreck und Gas
umkamen.
Und wir, die überlebten, fanden keinen Sieg.

«Tu's mir zuliebe, Karl, ich bitte dich!» Das Schweigen.
Noch höre ich die Schritte klopfend voneinander gehn.
«Ich tu es nie.» Und wo sie schwiegen, gingen, sah ich vor
drei Wochen
das junge Paar, auch schweigend, glücklich eng umschlungen
stehn.

Ich suche nicht Symbole. Gleichnisse sind übel.
Die beiden Männer – tot? Ich weiß es nicht.
«Tu's mir zuliebe!» – «Nie ...» Vor vierzig Jahren.
Trägt dieser? – jener? – heute mein Gesicht?